

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 44 (1918)  
**Heft:** 3  
  
**Rubrik:** [Herr Feusi und Frau Stadtrichter]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Erziehung

Ein Affe ward mit viel Geschick  
Zu mancherlei erzogen:  
Er konnte auf drei Beinen gehn  
Und strich den Siedelbogen.

Und er benahm sich wie ein Mensch,  
Mitunter recht possierlich;  
Er grüßte mit der rechten Hand  
Galant und sehr manierlich.

Er konnte reiten, außerdem  
Vollbracht' er andre Sachen,  
Die auch den Menschen dann und wann  
Besonders Freude machen.

Er ward erzogen mit Geschick,  
Mit Worten und mit Tieben,  
Allein der Aff, der ist zuletzt  
Trotzdem ein Aff geblieben.

Jrdis

## Von der Instruktion

Leutenant: Süßler Binggeli! Agnoh,  
Sie wäred 3' Kallnach unde bi-me-ne  
Pulvermagazin Wachposte gstande. Da  
chunnt en Slüger, wirft Bombe ab und  
das Pulvermagazin flügt i d' Luft. Nur  
Sie chömmet durch en glückliche Zufall  
mit em Läbe deroo. Was miechet Sie da?  
Binggeli: Ich gab en Alarmschuß ab,  
Herr Leutenant!

Mops



Herr Seusi: Tageli,  
Srä Stadtrichter, iew  
bruched Sie fuß nimen  
über die blaue Nase  
3' giftle, gschaued Sie si  
nu mal in dem Schau-  
feister ine.

Srau Stadtrichter:  
Glaube 's scho, wenn  
s' eim blos so viel Heizi  
gänd, daß de Hund na de Chuenagel  
überchunnt.

Herr Seusi: Da wär's iew halt günstig,  
wenn Sie öppe 40 Jahr jünger wärid,  
dä neu Brues gäb ja ä so warm, wo-n  
iew 's zart Gschlacht triebt.

Srau Stadtrichter: Sie werded doch  
nü öppe wellen aspiele uf das, was i dr  
Zürizitig gstanden ist? Säb wetti mr  
fuß verbäte ha.

Herr Seusi: Treufed Sie nu nüd ä so,  
Massöseni ist gar kei ä so en ungeschickte  
Brues und daß 's massiere nüd warm  
gäb, werded Sie nüd welle durthue, und —

Srau Stadtrichter: Schwieged Sie mr  
vo dene, dene, dene —

Herr Seusi: Und wenn 's sünd wär,  
stehend 's nüd all Tag uf dr hinderste  
Site i dr Zürizitig.

Srau Stadtrichter: Sür das hät mr  
Tötker, göhnd Sie mr äweg mit dene  
Pflanze, aber mr triebed ehne die „Chunsi“  
scho na us und säb triebed mr ehne,  
denn —

Herr Seusi: Nu nüd so räb, die ver-  
möged si nüt, daß s' kä Gält gha händ  
zum Studiere, drum verlegged sie si uf  
die Inner-Volksmedizin.

Srau Stadtrichter: Mr sind diesne au  
Meister worde und säb si mr.

Herr Seusi: Ich mueß säge, ich wett ä  
so ä tusigwüchigs Massösli hät na  
lieber, weder en Wage Steichole.

Srau Stadtrichter: Sie, Sie, Sie alten  
Uflath!

## Antwort auf eine Antwort

Der Herr Professor der Theologie, —  
der hat geantwortet und das Genie — des  
deutschen Volkes, das er innig liebe, — ge-  
priesen. Und deshalb wünsche er Liebe —  
dem deutschen Volke beileibe nicht. — Doch  
vernehmen wir nur aus seinem Bericht, —  
daß er der Entente den Sieg wünscht, und  
wer — nicht meiner Ansicht ist, der ist  
schwer. — So magt der Herr Professor zu  
krächzen, — verdächtig, als ausländischer  
Propagandist zu schwätzen — und nicht ein  
rechter Schweizer zu sein. — Nein, das ist  
der Pfarrer Kagaz allein, — und die mit  
ihm einer Meinung sind. — Ist Kagaz  
wirklich ein so naives Kind — oder ist's eine  
böse Demagogei, — die ihn treibt, zu ver-  
dächtigen, was sich frei — gestattet, nicht  
seiner Meinung zu sein? — Das wär', so  
dünkt mich, kleiner als klein — und von  
dem Theologen Kagaz — eine ganz ge-  
wöhnliche chauvinistische Haß. — Aber man  
kann in diesen Jahren — manches an  
Völkern und Menschen erfahren, — man-  
ches von fetten Phrasen vernehmen — und  
muß sich friedlich dazu bequemen, — daß  
einem von Freiheit und Recht die Ohren  
— voll geschrien werden, und daß man  
verloren — vor dem salbungsvollen Gerede  
wär', — wüßte man nicht, wovon und  
woher — diese Methode, zu überzeugen, —  
stammte. Der Rest ist Schweigen. — Ja,  
es gibt eine Vergiftung der Presse, Herr  
Kagaz, — nur glauben wir sie an einem  
anderen Plat. — Nicht dort, wo Sie zu  
denunzieren beflissen. — Nein, Herr Pro-  
fessor, wir haben unser Gewissen — und  
glauben, so gute Schweizer zu sein — wie  
Sie. Auch wenn wir ohne Heiligenschein  
— die Dinge mit nüchternem Auge be-  
trachten. — Und wenn wir nach einem  
Srieden schmachten — und freudig den  
ersten Anfang begrüßen, — so darf Sie,  
Herr Professor, das nicht verdrüßen. —  
Nichts gibt Ihnen ein Recht, unsere Mei-  
nung zu beschmutzen, — als äußerten wir  
nur eine solche zum eigenen Nutzen. — Wir  
haben das Recht, zu fühlen, wie wir wollen.  
— Und ob Sie uns deshalb elend grollen,  
— weil wir nicht international, Herr Pro-  
fessor, — nicht der Entente verschrieben,  
um so besser! — Ihre Verachtung können  
wir wohl ertragen, — brauchen Sie diesen  
Lugus zu Ihrem Behagen. — Und mühen  
Sie sich auch, uns Andersdenkenden — die  
Verlasterung lieblich anzuhenken, — als  
schrieben wir mit vergoldetem Sederhalter.  
— Wir sind nicht käuflich!

Der Nebelspalter.

Der Herr Professor der Theologie, —  
der hat geantwortet und das Genie — des  
deutschen Volkes, das er innig liebe, — ge-  
priesen. Und deshalb wünsche er Liebe —  
dem deutschen Volke beileibe nicht. — Doch  
vernehmen wir nur aus seinem Bericht, —  
daß er der Entente den Sieg wünscht, und  
wer — nicht meiner Ansicht ist, der ist  
schwer. — So magt der Herr Professor zu  
krächzen, — verdächtig, als ausländischer  
Propagandist zu schwätzen — und nicht ein  
rechter Schweizer zu sein. — Nein, das ist  
der Pfarrer Kagaz allein, — und die mit  
ihm einer Meinung sind. — Ist Kagaz  
wirklich ein so naives Kind — oder ist's eine  
böse Demagogei, — die ihn treibt, zu ver-  
dächtigen, was sich frei — gestattet, nicht  
seiner Meinung zu sein? — Das wär', so  
dünkt mich, kleiner als klein — und von  
dem Theologen Kagaz — eine ganz ge-  
wöhnliche chauvinistische Haß. — Aber man  
kann in diesen Jahren — manches an  
Völkern und Menschen erfahren, — man-  
ches von fetten Phrasen vernehmen — und  
muß sich friedlich dazu bequemen, — daß  
einem von Freiheit und Recht die Ohren  
— voll geschrien werden, und daß man  
verloren — vor dem salbungsvollen Gerede  
wär', — wüßte man nicht, wovon und  
woher — diese Methode, zu überzeugen, —  
stammte. Der Rest ist Schweigen. — Ja,  
es gibt eine Vergiftung der Presse, Herr  
Kagaz, — nur glauben wir sie an einem  
anderen Plat. — Nicht dort, wo Sie zu  
denunzieren beflissen. — Nein, Herr Pro-  
fessor, wir haben unser Gewissen — und  
glauben, so gute Schweizer zu sein — wie  
Sie. Auch wenn wir ohne Heiligenschein  
— die Dinge mit nüchternem Auge be-  
trachten. — Und wenn wir nach einem  
Srieden schmachten — und freudig den  
ersten Anfang begrüßen, — so darf Sie,  
Herr Professor, das nicht verdrüßen. —  
Nichts gibt Ihnen ein Recht, unsere Mei-  
nung zu beschmutzen, — als äußerten wir  
nur eine solche zum eigenen Nutzen. — Wir  
haben das Recht, zu fühlen, wie wir wollen.  
— Und ob Sie uns deshalb elend grollen,  
— weil wir nicht international, Herr Pro-  
fessor, — nicht der Entente verschrieben,  
um so besser! — Ihre Verachtung können  
wir wohl ertragen, — brauchen Sie diesen  
Lugus zu Ihrem Behagen. — Und mühen  
Sie sich auch, uns Andersdenkenden — die  
Verlasterung lieblich anzuhenken, — als  
schrieben wir mit vergoldetem Sederhalter.  
— Wir sind nicht käuflich!

Der Nebelspalter.

## Aus einer Maurerrechnung

3 Eimer Kalk  
1 davon gebraucht  
2 wieder mitgenommen, macht  
zusammen 6 Eimer Kalk.

Mops

011110

## Gott, wie banal!

Der Frauen größtes Glück ist der Be-  
sitz, aber des Mannes Sehnsucht geht immer  
über den Besitz hinaus.

Tränen um andere erhöhen.

Was des Tieres Trieb ist, ist unser  
Göttlichstes.

Die Seele soll man nicht verkaufen,  
das wissen alle. Aber noch schimpflicher  
ist es, den Leib zu verkaufen, der doch der  
Seele Behälter und Gewand ist. Darf  
der Priester in besudelter Toga gehen?

Die große Arbeit ist die größte Ent-  
sagung des Menschen.

Manchem ist noch das größte Werk zu  
klein und die kleinste Tat zu schwer.

Kurt Münzer

## Briefkasten der Redaktion



H. T. in Bern. Sie schreiben  
zu Ihrem Gedicht: „Von einer  
Honorierung sehe ich ab.“ —  
Wir auch. Wir sehen sogar vom  
Druck ab.

K. E. K. in Zürich. Sie sind  
zweifach des Abschreibens über-  
führt. Schicken Sie uns nichts  
mehr ein. Es würde unbefehlen  
in den Papierkorb wandern.

Wylersfink. Haben Sie nun  
gemerkt, woher der Wind weht?

Neutral sein auf die andere Seite hinüber — dann  
geht's. Es ist natürlich ein Skandal. Aber Sie haben  
es ja näher zum Bundeshaus. Gehen Sie und ver-  
suchen Sie zu reklamieren. Viele Grüße!

Dr. A. J. Das Honorar war bereits angewiesen  
und wird nun hoffentlich glücklich in Ihre Hände  
gelangt sein. Viele Grüße!

Junger Politiker. Sie sind unverbesserlich. Jetzt  
haben es Ihnen wieder die 300,000 Gasmasken an-  
getan, die nach einem deutschen Modell für unsere  
Armee angefertigt werden. Sie schreiben dazu: „Es  
ist ein Wunder, daß man nicht wieder zuerst einen  
privilegierten eidgenössischen Künstler aufgefördert hat,  
ein Modell zu schaffen (wie man dies bei dem Helm  
gemacht hat, der dann sehr schön, aber unbrauchbar  
ausgefallen ist).“ — Sie sehen, man wird sogar in  
Bern mit der Zeit gescheiter. Die Entwicklung geht  
zwar langsam vor sich, dafür scheint sie uns aber  
durchaus nicht so sicher, wie das Sprüchwort zu sagen  
pfelegt. Gruß und Beruhigung!

Omar. Nein, es ist nicht unbedingt erforderlich,  
daß man sich über ein gewisses Quantum von Naivität  
ausweise, wenn man ein politisches Memlein will.  
Es sieht allerdings, wenn man die derzeitigen In-  
haber anschaut, beinahe so aus. Schlimm ist es  
natürlich, daß sich die klugen Köpfe dauernd von der  
Politik zurückziehen. Der Staat leidet darunter. Aber  
schließlich kann man keinem gescheiten Menschen zu-  
muten, sich in eine Gesellschaft zu begeben, die ihm  
nicht behagt und noch weniger zusagt. Wir grüßen  
und freuen uns Ihrer Anregungen.

S. K. in W. Sie haben ganz recht. Die Art, wie  
gewisse Beamte den Staat ausbeuten, indem sie sich  
für eine Arbeit, die sie nicht leisten, doppelt und drei-  
fach bezahlen lassen, grenzt an das, was der gesunde  
Menschenverstand Unerschämtheit nennt. Wenn ein  
Staatsanwalt sich einen Vertreter bezahlen läßt, um  
als Auditor beim Militärgericht nicht etwa zu arbeiten,  
sondern sich dispensieren zu lassen, so wäre, unserer  
Meinung, das erste, was zu tun bliebe, daß man dem  
betreffenden Herrn das beibrächte, was man Anstand  
nennt. Eigentlich müßten sich jene wehren, die unter  
dieser Rücksichtslosigkeit in erster Linie leiden. Ge-  
wöhnlich funktioniert dieser Klagereg aber, mangels  
anderer seriöser Arbeitskräfte, nur schwer oder auch  
gar nicht. Der „Zürichsee-Seltung“, die den Mut  
gehabt hat, auf diese „Eigentümlichkeiten“ in der  
Pflichtauffassung gewisser Bürger aufmerksam zu  
machen, würden wir gerne ein Kränzlein winden,  
wenn so etwas unseres Amtes wäre.

Redaktion: Paul Aitbeer. Telefon Kottlingen 3175  
Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianstraße 5  
Telephon Selnau 1013.